

„Klassenapartheid“

Klassenherrschaft postkolonial perspektiviert

María do Mar Castro Varela

„My position is [...] not against class struggle, but yet another attempt to broaden it, to include the ‚ground condition‘ (Grundbedingung) of the continued reproduction of class apartheid in ancient and/or disenfranchised societies in modernity.“ (Spivak 2004, 533)

Lange Zeit schien ein Nachdenken über „Klasse“, „Klassenherrschaft“ und „Klassenunterdrückung“ innerhalb kritischer Theorie nicht mehr *en vogue*. Andere Unterdrückungsformen dominierten die Debatte und ließen Klassenanalysen zuweilen obsolet erscheinen. Oft wurde Gesellschaftskritik geradezu „klassenlos“ betrieben. Selbst innerhalb intersektionaler Analysen spielte „Klasse“ eher eine marginale Rolle.¹ Trotz der theoretisch-politischen Marginalisierung von „Klasse“ blieb diese dennoch sozial und politisch wirkmächtig. Wer in einem bürgerlichen Kontext aufwächst, in dem Bildung eine Selbstverständlichkeit ist, hat nach wie vor mehr Chancen als eine Person, die in einem Kontext sozialisiert wird, in dem Bildung verpönt ist – dies gilt für den globalen Süden und Norden gleichermaßen. Auch in der Migration entscheidet die Klassenherkunft über die mögliche Lebenswege (Castro Varela 2005). Migration ist nicht der große *Equalizer* – weder im positiven noch im negativen Sinne²: Weder werden alle Migrant_innen im gleichen Maße diskriminiert, noch stehen allen im gleichen Maße Möglichkeiten zur sozialen Mobilität offen.

Zweifelsfrei ist es einer der Verdienste Gayatri C. Spivaks aufgezeigt zu haben, dass das Begehren einen wichtigen Teil der klassenspezifischen Subjektformation bildet. Bildung bringt Subjekte hervor, die entweder zur Übernahme intellektueller Arbeit vorbereitet oder eben zur Verrichtung körperlicher Arbeit hervorgebracht werden. Die Dekolonisierung des Geistes ist bei Spivak deswegen immer auch als eine Intervention in die Begehrensstrukturen zu verstehen – sind diese doch mit dafür verantwortlich, dass die (internationale) Arbeitsteilung stabil bleibt. Ohne einen Blick auf sozial-strukturierte Begehrensstrukturen wird es nicht gelingen, ein vertieftes Verständnis der fortdauernden (globalen) Klassenunterdrückung zu erhalten. Warum begehren so wenig Menschen aus nicht-akademischen Kontexten intellektuell Arbeitende zu werden und schrecken vor jeglicher Theorie zurück? Warum ist die Dekolonisierung gescheitert? Und welche Rolle spielen in diesem Zusammenhang Klassenstrukturen? Es sind unter anderem Fragen wie diese, die nach einer politischen Antwort rufen und die mithilfe postkolonialer Perspektiven tauglich beleuchtet werden können.

Im folgenden Beitrag werden einige der Debatten innerhalb der postkolonialen Theorie grob skizziert und eine Linie zu Antidiskriminierungsdiskursen im Westen gezogen. Einerseits soll kurz die marxistische Kritik an postkolonialen Ansätzen als auch die Kritik der postkolonialen Theorie an marxistischen Perspektiven dargelegt werden. Andererseits sollen Vorstellungen von Klasse und Klassenunterdrückung präsentiert werden, die beide Kritiken produktiv machen.

Marx und die Eurozentrismuskritik

Beginnen wir mit einer Einschränkung. Klassendiskurse sehen sich seit jeher mit dem Vorwurf des Eurozentrismus konfrontiert. Nun ist es sicher banal, immer wieder den Eurozentrismus kritischer europäischer Theorien und Diskurse zu beklagen. Doch auch wenn der Verdruss innerhalb liberaler Kreise ob der Wiederholung des Vorwurfs teilweise verständlich ist, so muss die Vehemenz, mit der in der europäischen Linken globale Verflechtungen und imperialistische Diskurse immer noch weitestgehend ignoriert werden, erstaunen. Dies kann nur mit der Funktionalität dieser spezifischen Ignoranz erklärt werden. Wer, so lässt sich fragen, profitiert von den westlichen Klassendiskursen und der Analyse von Klassenunterdrückung, die nur die eigenen partikularen Kontexte betrachten, ohne die globalen Dimensionen miteinzubeziehen? Bereits die feministische Theorie der 1970er Jahre hat die Zentralität des männlich weißen Industriearbeiters im Denken von Unterdrückung und die Vorstellung, dieser würde die Trägerschicht gesellschaftlicher Transformation bilden, massiv infrage gestellt. Welche Perspektivierung ist nun vonnöten, um der Ausbeutung proletarischer Migrant_innen und vergeschlechtlichter Subalternen im globalen Süden gleichermaßen gerecht zu werden?

In der Tat hat das eurozentrische marxistische Modell politischer Emanzipation in fahrlässiger Art und Weise nicht nur die Erfahrungen weiblicher Subjekte, sondern auch die der kolonisierten Subjekte missachtet (etwa Said 1978, 153ff.). Bekanntlich hat Marx angenommen, dass die Kämpfe des westlichen Arbeiters das politische Interesse der gesamten Menschheit repräsentieren würden. Es ist vor allem diese universalistische Annahme, die die spezifische Erfahrung kolonisierter Subjekte auslöscht. Doch die Erfahrungen und mithin auch das politische Interesse kolonisierter Arbeiter_innen³ sind nicht nur different von jenen des westlichen Industrieproletariats, sie stehen punktuell auch im direkten Gegensatz zu diesen. So kann die schrittweise Besserstellung der Arbeiter_innen im Westen (etwa durch die Reduzierung der Arbeitszeit, die Einführung von Sozialversicherungen, bessere Löhne) nicht nur auf eine erfolgreiche proletarische Organisation zurückgeführt werden. Vielmehr wären diese Verbesserungen des Lebensstandards ohne eine internationale Arbeitsteilung, die die Ausbeutung und Unterdrückung postkolonialer Subjekte fortführt (und auch verschärft) nicht möglich gewesen. Die Emanzipation des westlichen Arbeiters beruht damit auf parasitäre Weise auf der kontinuierlichen Unterdrückung der kolonialen Anderen. Eine (internationale) Solidarisierung wird dadurch deutlich erschwert, denn die gemeinsamen Interessen sind nicht sogleich evident und die Menschen nicht spontan mobilisierbar. So bemerkt Spivak (2011, 62f.): „Wir werden das Historische und das Politische nicht hinter uns lassen. Wir müssen auf irgendeine Art versuchen, die Kluft zu supplementieren. Der Versuch, die Kluft zu supplementieren, auf der das Historisch-Politische gründet, besteht in einer beharrlichen Kritik.“ Es ist diese persistente Kritik an den favorisierten kritischen Theorien, die erforderlich ist, wollen wir eine emanzipative Klassenpolitik entwerfen, die die imperialistische Herrschaft wie auch die Heterogenität und Flexibilität von Unterdrückungs- und Ausbeutungsstrukturen ernstnimmt.

Trotz solcher eklatanten Leerstellen muss festgestellt werden, dass marxistische Theorien eine zentrale Position innerhalb der intellektuellen und politischen Arbeiten vieler antikolonialer und postkolonialer Aktivist_innen und Theoretiker_innen einnehmen (siehe hierzu etwa Bartolovich/Lazarus 2002, Amin 2011). Vielleicht gerade weil die Dekolonisierung eine Geschichte des Scheiterns ist, werden marxistische Überlegungen für postkoloniale Analysen weiterhin bedeutsam bleiben, auch wenn sich antikoloniale und

postkoloniale Intellektuelle immer wieder vor die Herausforderung gestellt sehen, die marxistische Vorstellung des Klassenkampfes zu überdenken, da diese nicht nur die Erfahrung kolonialer Subjekte ignoriert, sondern auch von rassistischen Ideen durchzogen ist (siehe etwa Parry 2002).

Marxismus und postkoloniale Theorie

Die Debatten zum Verhältnis postkolonialer Studien und marxistischer Theorie sind divers und bestimmen die kritische Rezeption postkolonialer Theorie in erheblichem Maße. Dabei geht es nicht nur darum abzustecken, ob marxistische Paradigmen und Konzepte für die Analyse imperialistischer Verhältnisse zwingend notwendig sind, sondern auch um die Frage, welche Zielrichtung Kapitalismuskritik grundsätzlich verfolgen soll. Nun kann es hier nicht gelingen, das gesamte Panorama der Kritik zu entfalten, doch sollen zumindest einige zentrale Aspekte beschrieben werden.

So beklagt beispielsweise die frühe Kritik anticolonialer marxistischer Intellektueller an postkolonialen Theorien, dass letztere die materiellen Bedingungen in den Kolonien nicht adäquat adressiere. Aijaz Ahmad etwa glaubt, dass Edward Saids Texte ihren Status der „sentimentalsten und extremsten Form eines Dritte-Welt-Nationalismus“ (Ahmad 1992, 198) und essenzialistischen Identitätskonzeptionen zu verdanken haben und plädiert aus diesem Grunde für eine materialistische Analyse, die sich einer Romantisierung der Kämpfe im globalen Süden enthält. Auch seitens anderer Kritiker_innen wird reklamiert, dass der Widerstand gegen die Kolonialmächte, der sich häufig auf marxistische Vorstellungen berief, in den postkolonialen Theorien nicht umfassend genug rezipiert wurde. So wird oftmals auf die fatalen Folgen hingewiesen, zu denen die Marginalisierung ökonomischer Analysen durch poststrukturalistische Herangehensweisen geführt habe. Wobei hier unterschlagen wird, dass postkoloniale Theorie – wie auch die *Cultural Studies* – eben eine Antwort auf ökonomistische Perspektiven suchten und sich daher sehr bewusst der epistemischen Gewalt als Untersuchungsgegenstand zuwandten, da die Dekolonisierung eben nicht nur über eine ökonomische Unabhängigkeit erreicht werden kann. Moniert wird auch, dass die anticolonialen Kämpfe nicht in ihrer gewalttätigen Materialität anerkannt würden. Benita Parry (2004) etwa bemerkt, dass, wenn das semiotische Feld zum privilegierten Widerstandsmodus gerät, die direkten physischen Existenzkämpfe, die tagtäglich im globalen Süden gegen eine imperialistische Ausbeutung stattfinden, an Relevanz verlieren. Spivak, die selbst immer wieder Zielscheibe dieser Kritik ist, teilt diese Ansicht. Schon in den 1980er Jahren gab sie zu bedenken, dass die dominante Beschäftigung der *Cultural Studies* mit „Kultur“ und „Identität“ dazu geführt habe, dass die ökonomischen Ausgrenzungen häufig übersehen und neue Formen der Barbarei weitestgehend ignoriert würden. (ebd. 1988, 168)

Kürzlich hat Vivek Chibber (2013) die Notwendigkeit universalisierender Theorien gegenüber der postkolonialen Theorie mit Verve verteidigt. Insbesondere der *South Asian Subaltern Studies-Gruppe* um Ranajit Guha wirft er vor, letztlich die Strukturen und Bedingungen des globalen Kapitalismus nicht zu verstehen (Castro Varela/Dhawan 2015, 326ff.). Während Chibber die postkoloniale Theorie problematisch erscheint, weil sie die Texte der Aufklärung marginalisiere, kritisieren wiederum Autor_innen, die sich der dekolonialen Richtung zugehörig fühlen, an postkolonialen Theorien, dass sich letztere nicht energisch genug von der Aufklärung abwende (siehe auch Dhawan 2014). Erneut wird der Vorwurf des Eurozentrismus erhoben (siehe kritisch hierzu Castro Varela/Dha-

wan 2015, 318ff.). Gleichzeitig wird innerhalb dekolonialer Theorie immer wieder auf die Dependenztheorie verwiesen, die in Lateinamerika skizziert wurde und die marxistisch argumentierend gegen die westliche Modernisierungstheorie opponierte. Kurz und gut: Innerhalb postkolonialer, antikolonialer und auch dekolonialer Theorie sind marxistische Analyseinstrumente nicht wegzudenken – ganz gleich, wie die gegenseitigen Vorwürfe lauten, die Auseinandersetzung mit materialistischen Positionen bleibt in diesen zentral.

Klassenapartheid und internationale Arbeitsteilung

Eine besonders interessante Auseinandersetzung mit Klassenunterdrückung findet sich in Spivaks Schriften. Wie diese pointiert bemerkt, setzte sich in großen Teilen der postkolonialen Welt eine „Klassenapartheid“ (Spivak 2008, 32) durch, die auf der Trennung von Kopf- und Handarbeit basiert. Den Kindern der armen ländlichen Bevölkerung im globalen Süden wurde und wird der Zugang zu intellektueller Arbeit kontinuierlich verwehrt (ebd. 2004, 526). Die Subalternen, so Spivak, wurden aus der Öffentlichkeit herausgerissen, weswegen die politische Aufgabe darin bestehen müsse, diesen Riss durch einen langsamen und geduldigen epistemischen Wandel unsichtbar zu verweben (ebd. 2008, 34ff.). Die größte Herausforderung der Dekolonisierung bestehe folglich nach wie vor darin, Subalternität in eine Krise zu versetzen. Dies könne jedoch nicht allein über die Sicherung der ökonomischen Unabhängigkeit bewerkstelligt werden: Zwar sei die klassische Armutsbekämpfung ethisch notwendig, sie stelle jedoch nicht automatisch Gerechtigkeit her (ebd., 24f.).

Spivak fokussiert deswegen in ihren Schriften zu Lohnarbeit und Kapitalismus insbesondere die enthumanisierenden Bedingungen, unter denen viele in der postkolonialen Welt Lohnarbeit verrichten müssen, und denkt gleichzeitig darüber nach, was zu tun ist, um den Subalternen einen Zugang zu den Kämpfen der Zivilgesellschaft zu eröffnen (vgl. etwa ebd. 1988). Im Gegensatz zur klassischen marxistischen Theorie legt Spivak ihren Fokus nicht auf die Erfahrungen des weißen männlichen Industriearbeiters, sondern auf die Ausbeutung der vergeschlechtlichten Subalternen im globalen Süden, die nicht gewerkschaftlich organisiert und auch deswegen maximal ausbeutbar und verletzlich sind (ebd., 167). Es ist der Körper des vergeschlechtlichten subalternen Subjekts, der in Zeiten eines ungebremsten Kapitalismus zum Ort der Überausbeutung gerät – die subalterne Frau, die im neoliberalen Kapitalismus das Kapital produziert und mit ihrer Arbeitskraft für den Mehrwert zeichnet. Doch nicht nur der ökonomische Reichtum, auch die Möglichkeiten der kulturellen Selbstrepräsentation des Nordens werden laut Spivak (1990, 96) derart produziert. Spivak weist auch die antikapitalistische Vorstellung zurück, nach der es sich beim Gebrauchswert um einen reinen und unentfremdeten Ausdruck der proletarischen Arbeitskraft handle, während der Tauschwert die korrupte, entfremdete Repräsentation der kapitalistischen Ausbeutung darstelle. Diese allzu vereinfachende binäre Opposition zwischen Kapitalismus und Sozialismus sei dringend einer Kritik zu unterziehen. Die von ihr betriebene Dekonstruktion des Dualismus von Kapitalismus/Sozialismus kann dabei als ein Beitrag zur Suche nach Alternativen zu sowohl kapitalistischen als auch kommunistischen Systemen gelesen werden, die den globalen Süden nicht unberücksichtigt lassen.

Dem marxistisch-ökonomischen Determinismus begegnet Spivak, indem sie Ökonomie unter eine „kreuzweise Durchstreichung“ (ebd. 1999, 266) setzt und in dekonstruktiver Manier fragt, was die Ökonomie in der Debatte hält, ohne die Auseinandersetzungen um

soziale Gerechtigkeit auf diese zu reduzieren. Ziel ist die Überwindung einer Logik des Kapitalismus, die vom Standpunkt der entwickelten, industrialisierten Nationalstaaten des globalen Nordens ausgeht. Nicht-westliche Ökonomien können nicht nur als „primitive konzeptionelle Objekte“ für westliches Theoretisieren verstanden und ausgebeutet werden, denn letztlich sind auch postkoloniale Nationalstaaten Teil des globalen kapitalistischen Systems. Spivak hebt dabei ergänzend hervor, dass auch der Produktion von Kultur ein ökonomischer Text zugrunde liege. Sprich: Die Klage darüber, dass in einigen Texten *nur* über Kultur geredet werde, übersieht, dass der Dualismus „Kultur vs. Kapital“ an sich schon problematisch ist, ist doch Kultur schlichtweg nicht außerhalb von Ökonomie denkbar.

Spannend sind insbesondere Spivaks Auseinandersetzungen mit der Marx'schen Arbeitswerttheorie und der „asiatischen Produktionsweise“ (Marx 1960a). Obschon Marx die koloniale Herrschaft der Engländer anklagt, so ist er gleichsam der Ansicht, dass diese unabdingbar gewesen sei, um das Land zu modernisieren und es von dem Joch des Feudalismus und der „angeborenen Trägheit“ (1960b, 225, 133) zu befreien.

„In großen Umrissen können asiatische, antike, feudale und modern bürgerliche Produktionsweisen als progressive Epochen der ökonomischen Gesellschaftsformation bezeichnet werden. Die bürgerlichen Produktionsweisen sind die letzte antagonistische Form des gesellschaftlichen Produktionsprozesses [...]. Mit dieser Gesellschaftsformation schließt daher die Vorgeschichte der menschlichen Gesellschaft ab.“ (Marx 1951, 14)

Marx beschrieb den Kapitalisten bekanntlich nicht nur als einen Funktionär des Kapitals, sondern ebenso als Agenten einer progressiven Geschichte. Dieses eurozentrische Produktionsweisennarrativ findet sich auch in Marx' Schriften zum britischen Kolonialismus in Indien, in denen er einerseits die Auflösung familiärer Gemeinschaften und der heimischen Wirtschaft in abgelegenen indischen Dörfern bedauert, andererseits aber betont, dass diese idyllischen Dorfgemeinschaften die Grundlage des orientalischen Despotismus seien (Marx 1960a). Marx überlässt sich hier einer klassisch-orientalistischen Rhetorik, die für die Wahrnehmung postkolonialer Räume nicht folgenlos bleiben konnte.

„Klasse“, Bildung, Widerstand

Die Frage ist nun: Wie können Erkenntnisse postkolonialer Studien für die Klassenkämpfe im globalen Süden *und* globalen Norden produktiv gemacht werden? Ganz im Sinne Antonio Gramscis Hegemonietheorie wird innerhalb postkolonialer Kritik auf die Produktion von Konsens fokussiert, weswegen Bildungsprozessen eine besondere Bedeutung beigemessen wird. Wenn die Dekolonisierung aufgrund einer stabilen internationalen Arbeitsteilung, die in einem Zusammenhang mit einer globalen Klassenapartheid steht, permanent scheitert, dann macht eine gesellschaftliche Transformation einerseits die differenzierte Untersuchung kapitalistischer Verflechtungsstrukturen vonnöten. Andererseits ist aber auch der Angriff auf Bildungsprivilegien einiger weniger notwendig. Spivak folgend muss eine neue Pädagogik etabliert werden, die auf beiden Seiten der kolonialen Grenzziehung ansetzt (siehe etwa Spivak 2011; Castro Varela 2015).

Um einen wirksamen Angriff auf die kapitalistische Hegemonie auszuführen, sind darüber hinaus neue Allianzbildungen notwendig (siehe auch Mohanty 1997). Ebenso muss die Akteur_innenstruktur gesellschaftlicher Transformation eine Veränderung erfahren. Schließlich kann es nicht sein, dass die, die von den herrschenden (globalen) Unterdrü-

ckungsstrukturen am meisten profitieren, auch noch Anerkennung akkumulieren, weil sie die Kritik an den Herrschaftsstrukturen liefern. Die globale Klassenapartheid kann nur zerstört werden, wenn die, von denen wir gelernt haben, dass wir von ihnen nichts lernen können, in die Lage versetzt werden, sich politisch Gehör zu verschaffen. Darüber hinaus erscheint es mir – auch im Sinne Spivaks (2012) – eine gute Idee zu sein, westlichen marxistischen Studien mit einer „affirmativen Sabotage“ zu begegnen. Also: Marx nicht nur für den antikapitalistischen Kampf, sondern auch im Kampf gegen die eurozentrischen Setzungen und rassistischen Zumutungen marxistischer Theorie zum Einsatz zu bringen.

Literatur

- Ahmad, Aijaz (1992): *In Theory. Classes, Nations, Literatures*, Oxford.
- Amin, Samir (2011): *Ending the Crisis of Capitalism or Ending Capitalism?*, Cape Town et al.
- Bartolovich, Crystal/Neil Lazarus (Hg.) (2002): *Marxism, Modernity and Postcolonial Studies*, Cambridge.
- Castro Varela, María do Mar (2005): Die Wiederkehr der „Klasse“. Deklassierung und Migration; in: *Diskus*, Nr. 2, 14–20.
- Castro Varela, María do Mar (2015): Von der Notwendigkeit eines epistemischen Wandels. Postkoloniale Betrachtungen auf Bildungsprozesse; in: Thomas Geier/Katrin U. Zaborowski (Hg.): *Migration: Auflösungen und Grenzziehungen. Perspektiven einer erziehungswissenschaftlichen Migrationsforschung*, Wiesbaden, 43–59.
- Castro Varela, María do Mar/Nikita Dhawan (2015): *Postkoloniale Theorie. Eine kritische Einführung*. 2. komplett überarbeitete und ergänzte Fassung, Bielefeld.
- Chibber, Vivek (2013): *Postcolonial Theory and the Specter of Capital*, London.
- Dhawan, Nikita (Hg.) (2014): *Decolonizing Enlightenment: Transnational Justice, Human Rights and Democracy in a Postcolonial World*, Opladen.
- Marx, Karl (1951 [1859]): *Zur Kritik der politischen Ökonomie*, Berlin/DDR.
- Marx, Karl (1960a [1853]): Die britische Herrschaft in Indien; in: Karl Marx/Friedrich Engels, *Werke*, Bd. 9, Berlin/DDR, 127–133.
- Marx, Karl (1960b [1853]): Die künftigen Ergebnisse der britischen Herrschaft in Indien; in: Karl Marx/Friedrich Engels, *Werke*, Bd. 9, Berlin/DDR, 220–226.
- Mohanty, Chandra Talpade (1997): Women, Workers and Capitalist Script: Ideologies and Domination, Common Interests, and the Politics of Solidarity; in: Alexander M. Jacqui /Chandra Talpade Mohanty (Hg.): *Feminist Genealogies, Colonial Legacies, Democratic Futures*, New York/London, 3–29.
- Parry, Benita (2002): Liberation Theory: Variations on Themes of Marxism and Modernity; in: Crystal Bartolovich/Neil Lazarus (Hg.): *Marxism, Modernity and Postcolonial Studies*, Cambridge, 125–149.
- Parry, Benita (2004): *Postcolonial Studies. A Materialist Critique*, London/New York.
- Said, Edward (1978): *Orientalism*, New York.
- Spivak, Gayatri Chakravorty (1988): *In Other Worlds. Essays in Cultural Politics*, New York/London.
- Spivak, Gayatri Chakravorty (1990): The Post-Colonial Critic. Interviews, Strategies, Dialogues; in: Sarah Harasym (Hg.): *The Post-Colonial Critic*, New York/London.
- Spivak, Gayatri Chakravorty (1999): *Imperatives to Re-Imagine the Planet/Imperative zur Neuerfindung des Planeten*, Wien.
- Spivak, Gayatri Chakravorty (2012): *An Aesthetic Education in the Era of Globalization*, Cambridge.
- Spivak, Gayatri Chakravorty (2004): Righting Wrongs; in: *The South Atlantic Quarterly*, 103, Nr. 2/3, 523–581.

Spivak, Gayatri Chakravorty (2008): *Righting Wrongs*. Unrecht richten, Zürich/Berlin.

Spivak, Gayatri Chakravorty (2011): Ein moralisches Dilemma; in María do Mar Castro Varela/ Nikita Dhawan (Hg.): *Soziale (Un)Gerechtigkeit. Kritische Perspektiven auf Diversity, Intersektionalität und Antidiskriminierung*, Münster, 62–77.

Anmerkungen

- 1 Was auch deswegen erstaunen muss, als dass das paradigmatische Beispiel von Kimberlé Crenshaw auf die Diskriminierung afroamerikanischer Arbeiterinnen fokussiert.
- 2 Dies wird besonders deutlich im Sprechen über „hochqualifizierte Migrant_innen“.
- 3 Ich kann hier nicht auf die Produktion von „Arbeiter_innen“ während der imperialistischen Herrschaft eingehen, aber es ist notwendig anzumerken, dass die westlichen Ideen von „Arbeit“ und „Klasse“ während der kolonialen Beherrschung in den Kolonien durchgesetzt wurden.



Mitglied sein bringt's!

- Wir verhandeln **175 Kollektivverträge** pro Jahr.
- **1,3 Mio. Beschäftigte profitieren** von sicheren Gehältern, Urlaubs- und Weihnachtsgeld.
- **100 Mio. Euro erkämpfen** wir an Rechtschutzleistungen für unsere Mitglieder.
- Wir bieten **Rechtsschutz und Rechtsberatung** in allen arbeitsrechtlichen Angelegenheiten.

www.gpa-djp.at/mitgliedwerden



GEWERKSCHAFT DER PRIVATANGESTELLTEN
DRUCK - JOURNALISMUS - PAPIER

Für alle, die mehr wollen!